

DEUTSCHE TAIKO FOUNDATION

Jahresrückblick 2008 – 2009 von Anne Wagner

Jahresrückblick Haguruma Daiko Pfalz

Ein halbes Jahr vor Gründung der Deutschen Taiko Foundation habe ich Haguruma Daiko Pfalz gegründet. In diesem Rahmen verstehe ich mich als Lehrerin und Leiterin, während ich mein Tun in den Jahren vorher eher als Mittrommeln in einer Übungsgruppe bezeichnen würde. Nicht, weil ich eine Gruppe haben wollte, in der Jeder gleichberechtigt ist, sondern weil ich nicht das Gefühl hatte, gut genug zu sein, um mich Lehrerin nennen zu können.

Mit der Gründung und der Mitgliedschaft in der Deutschen Taiko Foundation hat sich für mich folgendes geändert: zum Einen bin ich mit meiner Gruppe Haguruma Daiko Pfalz teil einer Gemeinschaft mit einem gemeinsamen Ziel, werde von Peter unterstützt, erhalte Lehrmaterial, Hintergrundinfos etc. Zum Anderen habe ich als Lehrerin eine Verantwortung. Ich möchte Qualität bieten, möchte gelerntes traditionell und wert erhaltend weitergeben.

Der Austausch mit anderen Foundation Mitgliedern hält sich bis jetzt in Grenzen. Einzig mit Haguruma Daiko Fulda, mit denen schon lange ein freundschaftlicher Kontakt besteht, finden gemeinsame Workshops oder Auftritte statt.

Seitdem ich meine Lehrtätigkeit zunehmend ausgeweitet habe, ist eine Anfänger- und eine „Fortgeschrittene“ Gruppe entstanden. In der Anfängergruppe herrscht eine relativ hohe Fluktuation, so fangen wir immer wieder von vorne an. Seit ich mich davon gelöst habe, dass die Gruppe meinen Erwartungen entsprechen sollte, also seit ich meine Erwartungen einfach gestrichen habe, kann ich sehr entspannt mit dieser Gruppe umgehen. Die Fortgeschrittenen sind eine konstante Gruppe, wir können ernsthaft und ziel gerichtet üben. Leider besteht die Gruppe nur aus 3 TrommlerInnen, das ist sehr schade, denn zu viert können wir ganz viele Stücke nicht in der Originalversion schlagen.

Inzwischen hatte ich viel Gelegenheit, meine Gegenüber zu beobachten. Und ich denke dabei oft an Eitetsu Hayashis Aussage über Talent und Erfolg. Er sagte, Talent seien nur etwa 20%, dagegen sei 80% Übung. Ich runzelte anfangs die Stirn und dachte: ich sehe bereits nach einer sehr kurzen Zeit, ob das was werden kann, oder nicht, und billigte dabei dem Talent einen sehr hohen Stellenwert zu. Inzwischen teile ich E.H. Aussage, und meine sogar, dass Talent bei einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur eher unzutraglich ist, da sich solche Menschen darauf ausruhen, und glauben, Üben nicht nötig zu haben. So werden dann Andere, mit weniger Talent, aber mehr Biss und Übungsbereitschaft bald mehr Entwicklung verzeichnen können. Interessant finde ich auch die unzähligen Erklärungen, warum ein Üben gerade jetzt, gerade für sie nicht möglich ist. Allem voran kommt natürlich der Zeitmangel zum Zug, gefolgt von: keine Trommel, empfindliche Haustiere, Schmerzen an diversen Körperteilen, Müdigkeit, nicht wissen, was man üben könnte, Langeweile....

Jeder muss für sich selbst entscheiden, welche Prioritäten er/sie setzt, und ich habe Verständnis für diverse Argumentationen. Aber die Folgen sollten dann auch als logisch akzeptiert werden. Was ich ausgesprochen lästig finde, ist ein Gejammer in Richtung: du bist ja so gut, und ich bin so schlecht.

Ich selbst übe viel alleine und fand es noch nie langweilig. Im Gegenteil, es ist anregend und entspannend zugleich. Entweder wird der Kopf frei, beim Lernen von komplizierten Stücken, oder der Geist beruhigt sich durch immergleiche Übungen, und der Focus kann auf nur eine Bewegung gerichtet werden. Alleine die Beobachtung, was passiert, wenn ich wirklich lange z. B. Dondoko schlage, ist spannend. Die ersten Schläge sind unbeschwert und beschwingt. Nach ca. zwei Minuten beginnt sich der Arm zu melden, die Muskeln schmerzen, wenn es schlimm kommt, krampfen sie. Diese Schwelle, die etwa eine Minute dauert, muss überschritten werden, dann läuft die Bewegung befreit weiter. (der Schwimmtrainer meiner Tochter sagte einmal: wenn du nicht mehr kannst, schwimme einfach noch etwas schneller) Die Schläge können kraftvoll oder leise ausgeführt werden, sie bleiben leicht und flüssig. Irgendwann ist der ganze Arm warm, die Muskeln sind spürbar, aber nicht schmerzhaft, und der Stock gehört einfach zum Arm dazu. Dann kommen andere Schwierigkeiten, der Rücken zwick, oder es entsteht der unbändige Drang, das Standbein zu wechseln. Erst wenn auch diese Falle überwunden ist, bin ich frei. Der Kopf hört auf, die Zeit in Minuten, und diese dann in 5 Minuten Päckchen

einzuteilen, es wird kein Stück mehr auf den Grundrhythmus gesprochen – es schlägt sich einfach. Ich stelle mir vor, irgendwann danach stellt sich das absichtslose Tun ein. Auf jeden Fall lege ich nach einer solchen Übungseinheit tief befriedigt die Stöcke aus der Hand.

Nach wie vor fahre ich regelmäßig – inzwischen nur noch einmal im Monat – für einen Tag nach Düsseldorf, um bei Peter zu lernen. Diese intensiven Taiko Tage sind voller neuer Impulse und Herausforderungen, mal neue Übungen, scheinbar unausführbare Bewegungen, oder auch einfache, auf den ersten Blick unspektakuläre Schlagfolgen, deren Sinn sich mir manchmal auch nach längerer Zeit nicht erschließen. Es geht nicht nur darum Neues zu lernen, sondern natürlich auch Altes zu vertiefen, von einer anderen Seite zu beleuchten, und manchmal gilt es auch einfach auszuhalten. Am Abend bin ich erschöpft, durchgeschwitzt, fertig, verwirrt oder zufrieden, aber immer bereichert. Die lange Heimfahrt in der Nacht ist grenzwertig, aber ich freue mich auf, und bin dankbar für jeden neuen Termin.

Im August 08 besuchte ich ein Konzert mit Eitetsu Hayashi in Österreich. Eine Auftragskomposition eines Finnen für Orchester und Taiko. Anschließend schlug E.H. noch einige O Daiko Stücke mit seinem Ensemble. Ich war tief beeindruckt von der Präzision, Virtuosität und Intensität der Darbietung, und auch etwas frustriert, weil natürlich klar ist: eine solche Qualität werde ich in diesem Leben nicht mal annähernd erreichen können!

Nachdem sich mein erster Impuls, nie mehr Stöcke in die Hand zu nehmen, zum Glück wieder gelegt hatte, beschloss ich, noch härter zu üben. Mein Ziel war eine Stunde Dondoko bei Tempo 160 links und rechts, ich erreichte es im November 08. Mein neues Ziel, sämtliche Stücke, die ich jemals gelernt habe, auf Zuruf schlagen zu können, wird mich wohl noch eine Weile beanspruchen.

Im Januar diesen Jahres führte ich eine 5 tägigen Neujahrs-Workshop bei Peter im Dojo durch. Neben Buchiwase übten wir sehr intensiv die Basisschläge. Wir schlugen 7 bis 8 Stunden täglich die Taiko. Trommeln – essen – schlafen...

Ende Februar fand ich endlich einen Raum, der Dojo werden konnte, in einer alten Gärtnerei am Dorfrand. Die Taikos haben dort ihren festen Platz, ich kann jederzeit

die Trommel schlagen. Nach jahrelangem Üben im Arbeitszimmer mit Handtuch auf der Trommel, oder im Garten auf Autoreifen ist das ein Paradies, über das ich mich täglich wieder freue.

Aus zwei sehr schönen geschreinerten, also nicht geküverten Fässern aus asiatischer Ulme baute ich mit meinem Schüler zusammen zwei Taikos – natürlich sollte das Ergebnis möglichst perfekt sein, ein Anspruch der nicht so einfach zu verwirklichen war. Die Haut der ersten Seite war so dick, dass sie sich quasi nicht dehnte, und nach dem Spannen gerade so Platz genug für die Nägel freigab. Der Klang ist gut, aber die Optik ist nicht perfekt. Bei der zweiten Trommel entstand ein Riss im Holz, ganz zu schweigen von den unerwünschten Abdrücken der Spannseile am penibel geschliffenen, geölten oder lasierten Fasskörper. Rückblickend sage ich: die Taikos sind für das erste Mal sehr gut geworden. Es war sicher nicht die letzte, die ich bespannt habe. Haken für mich ist hier ganz deutlich die Zeit. Da mir für Taiko mit all seinen Facetten ein bestimmtes Zeitfenster zur Verfügung steht, muss ich für Trommelbau etwas von meiner Übungszeit streichen – das gefällt mir nicht.

Eine weitere sehr interessante Erfahrung war ein kommerzieller Auftritt bei einer Touristikmesse in Nürnberg, zusammen mit Haguruma Daiko Fulda. Natürlich ist es verlockend, Geld zu bekommen für das, was man tut, zumal ja sonst meist nur Geld rein gesteckt wird. Aber durch dieses „gebucht werden“ entsteht plötzlich eine ganz andere Energie, es geht nicht mehr um Taiko, sondern um Publikumswirksamkeit. Man wird benutzt, damit Menschen japanische Gartenaccessoires kaufen und Sushi statt Pizza essen.

Ich bin nicht generell gegen Auftritte, es gibt genug Veranstaltungen, bei denen man die Taiko schlagen kann, ohne sich zu verkaufen. Ein gelegentlicher Auftritt bringt einen besonderen Schub, da wird vorher ganz genau hingehört, die Bewegungen bewusst ausgeführt, die Aufmerksamkeit ist einfach erhöht, das Gruppengefühl steigt. Man kann sich,

wenn man wirklich kritisch mit sich selbst ist, seiner eigenen Grenzen bewusster werden – was kann ich wirklich, auch unter Stress, auch wenn mein Nachbar ausfällt. Ja ich meine, ein Auftritt kann hilfreich sein, um gelegentlich aus seinem eigenen, gemütlichen Sumpf aufzutauchen. Nicht geeignet ist er allerdings, um anhand der

Publikumsreaktion seine Qualität zu beurteilen, denn bekanntlich ist das Volk von vielem begeistert, was nichts taugt.